



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Romantik**

**Jaspert, Reinhard**

**Berlin, 1949**

Nikolaus Lenau (1802-1850).

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

# DER WELTSCHMERZ IN DER ROMANTIK

NIKOLAUS LENAU

1802—1850

## GEDICHTE

### *Himmelstrauer*

Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,  
Die düstre Wolke dort, so bang, so schwer;  
Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,  
Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.  
Vom Himmel tönt ein schwermutmattes Grollen,  
— So blinzeln Augen, wenn sie weinen wollen —  
Und aus der Wimper zuckt ein schwacher Strahl,  
Nun schleichen aus dem Moore kühle Schauer  
Und leise Nebel übers Heideland,  
Der Himmel ließ, nachsinnend seiner Trauer,  
Die Sonne lässig fallen aus der Hand.

### *Winternacht*

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,  
Es knirscht der Schnee von meinen Tritten,  
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart —  
Nur fort, nur immer fort geschritten!  
Wie feierlich die Gegend schweigt!  
Der Mond bescheint die alten Fichten,  
Die sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,  
Den Zweig zurück zur Erde richten.  
Frost! friere mir in's Herz hinein,  
Tief in das heißbewegte, wilde!  
Daß einmal Ruh' mag drinnen sein  
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

Dort heult im wilden Waldesraum  
Ein Wolf; wie's Kind aufweckt die Mutter,  
Schreit er die Nacht aus ihrem Traum  
Und heischt von ihr sein blutig Futter.  
Nun brausen über Schnee und Eis  
Die Winde fort mit tollem Jagen,  
Als wollten sie sich rennen heiß:  
Wach auf, o Herz, zu wilden Klagen!  
Laß' deine Toten auferstehn  
Und deiner Qualen dunkle Horden!  
Und laß' sie mit den Stürmen gehn,  
Dem rauhen Spielgesind aus Norden!

### *Die Zweifler*

Vergänglichkeit! Wie rauschen deine Wellen  
Dahin durch's Lebenslabyrinth so laut!  
In deine Wirbel flüchten alle Quellen,  
Kein Damm, kein Schutz sich dir entgegenbaut!  
Es wächst dein Strom mit jeglicher Minute,  
Stets lauter klagt der dumpfe Wellenschlag,  
Doch wie die Flut auch unaufhaltsam flute,  
Ist mancher doch, der sie nicht hören mag.  
Wenn auch die Wellen ihre Ufer fressen

Und du zum Meer hinwucherst unermessen;  
Doch steh an deinem Ufer frohe Toren,  
In ihren Traum „Unsterblichkeit“ verloren.  
Am Ufer? — nein! es ist von deinem Bronnen  
Tiefinnerst jede Kreatur durchronnen;  
Es braust in meines Herzens wildem Takt,  
Vergänglichkeit, dein lauter Katarakt!  
Wenn ich dem Strome zu entfliehen meine,  
Aufblickend zu der Sterne hellem Scheine,

Aufsehnd mich mit zitterndem Verlangen,  
Daß rettend einst sie meinen Geist empfangen;  
Ich habe mich getäuscht! Ich seh' erbleichen  
Die Sterne selbst und zitternd rückwärts weichen;  
Sie hören, wie die Woge braust, sie ahnen,  
Daß sie nicht sicher sind in ihren Bahnen;  
Sie schauen, wie es wächst, das grause Meer,  
Und fürchten wohl—mir sagt's ihr zitternd Blinken—  
Einst wird vom raschen Flug ihr strahlend Heer,  
Ein müdes Schwalbenvolk, heruntersinken.

Dann brütet auf dem Ozean die Nacht,  
Dann ist des Todes großes Werk vollbracht;  
Dann stockt und starrt zu Eis die graue Flut,  
Worin der Wunsch des finstern Gottes ruht:  
Er wandelt auf der Fläche und ermißt,  
Wie alles nun so still, so dunkel ist;  
Er lächelt dann voll selbstzufriedner Freude  
In seine Welt, in seine Nacht hinein  
Und es erglänzt des Eises stille Heide  
Nur noch von seines Lächelns Widerschein! —

### Schilflied

Auf dem Teich, dem regungslosen,  
Weilt des Mondes holder Glanz,  
Flechtend seine bleichen Rosen  
In des Schilfes grünen Kranz.  
Hirsche wandeln dort am Hügel  
Blicken in die Nacht empor;

Manchmal regt sich das Geflügel  
Träumerisch im tiefen Rohr.  
Weinend muß mein Blick sich senken;  
Durch die tiefste Seele geht  
Mir ein süßes Deingedenken  
Wie ein stilles Nachtgebet!

### Niagara

Klar und wie die Jugend heiter  
Und wie murmelnd süßen Traum  
Zieht der Niagara weiter  
An des Urwalds grünem Saum;  
Zieht dahin im sanften Flusse,  
Daß er noch des Waldes Pracht  
Widerstrahlt mit froher Muße  
Und die Sterne stiller Nacht.  
Also sanft die Wellen gleiten,  
Daß der Wanderer ungestört  
Und erstaunt die meilenweiten  
Katarakte rauschen hört.  
Wo des Niagara Bahnen  
Näher zieh'n dem Katarakt,  
Hat den Strom ein wildes Ahnen  
Plötzlich seines Falls gepackt.

Erd' und Himmels unbekümmert  
Eilt er jetzt im tollen Zug,  
Hat ihr schönes Bild zertrümmert,  
Das er erst so freundlich trug.  
Die Stromschnellen stürzen, schießen,  
Donnern fort in wildem Drang,  
Wie von Sehnsucht hingerissen  
Nach dem großen Untergang.  
Den der Wanderer fern vernommen,  
Niagaras tiefen Fall  
Hört er nicht, herangekommen,  
Weil zu laut der Wogenschwall.  
Und so mag vergebens lauschen,  
Wer dem Sturze näher geht;  
Doch die Zukunft hörte rauschen  
In der Ferne der Prophet.

### Beethovens Büste

Traurig kehrt' ich eines Abends  
In mein einsam düst'res Zimmer,  
Überraschend drin entgegen  
Blinkte mir ein Freudenschimmer.  
Mit dem sichern Blick der Liebe  
Hatt' ein Freund den Spalt getroffen,  
Wo des Unmuts düst're Zelle  
Blieb dem Strahl der Freude offen.

Ha! ich fand des Mannes Büste,  
Den ich höchst als Meister ehre  
Nebst dem schroffen Urgebirge  
Und dem grenzenlosen Meere.  
Ein Gewitter in den Alpen,  
Stürme auf dem Ozeane,  
Und das große Herz Beethovens,  
Laut im heiligen Orkane,

Sind die Wecker meines Mutes,  
 Der das Schicksal wagt zu fordern,  
 Der den letzten Baum des Edens  
 Lächelnd sieht zu Asche lodern.  
 Kämpfen lern' ich ohne Hassen,  
 Glühend lieben und entsagen  
 Und des Todes Wonneschauer,  
 Wenn Beethovens Lieder klagen;  
 Wenn sie jubeln, Leben schmetternd,  
 Menschenwillens heil'ge Speere,  
 Und besiegt zum Abgrund heulend  
 Flüchten die Dämonenheere. —  
 Sanftes Wogen, holdes Rieseln;  
 Sind des Weltmeers kühle Wellen  
 Süß beseelt zu Liebesstimmen?  
 Wie sie steigen, sinken, schwellen!  
 Auf der glatten Muscheldiele  
 Halten Nixen ihren Reigen,  
 Keime künft'ger Nachtigallen  
 Träumen auf Korallenzweigen.  
 Horch! Noch leiser! Dem Naturgeist  
 Abgelauchte Lieder sind es,  
 Die er flüstert in das erste  
 Träumen eines schönen Kindes;  
 Die er spielt auf Mondstrahlsaiten,  
 Ob dem Abgrund ausgespannten,  
 Deren Rhythmen in der Erdnacht  
 Starren zu Kristallenkanten;

Und nach deren Zaubertakten  
 Rose läßt die Knospe springen,  
 Kranich aus der Herbstes Wehmut  
 Lüftet seine Wanderschwingen. —  
 Ach, Coriolan! vorüber  
 Ist das Ringen, wilde Pochen,  
 Plötzlich sind's die letzten Töne,  
 Dumpf verhallend und gebrochen.  
 Wie der Held im schönen Frevel  
 Überstürmte alle Schranken,  
 Dann — der tragisch Überwundne  
 Steh'n geblieben in Gedanken.  
 Sinnend starrt er in den Boden,  
 Sein Verhängnis will Genüge;  
 Fallen muß er, stummes Leiden  
 Zuckt um seine edlen Züge. —  
 Horch! Im Zwiespalt dieser Töne  
 Klingt der Zeiten Wetterscheide,  
 Jetzo rauschen sie Versöhnung  
 Nach der Menschheit Kampf und Leide.  
 In der Symphonien Rauschen,  
 Heiligen Gewittergüssen,  
 Seh' ich Zeus auf Wolken nah'n und  
 Christi blut'ge Stirne küssen;  
 Hört das Herz die große Liebe  
 Alles in die Arme schließen,  
 Mit der alten Welt die neue  
 In die ewige zerfließen.

### *Blick' in den Strom*

Sahst du ein Glück vorübergehn,  
 Das nie sich wiederfindet,  
 Ist's gut, in einen Strom zu sehn,  
 Wo alles wogt und schwindet.  
 O starre nur hinein, hinein,  
 Du wirst es leichter missen,  
 Was dir, und soll's dein Liebstes sein,  
 Vom Herzen wird gerissen.

Blick unverwandt hinab zum Fluß,  
 Bis deine Tränen fallen,  
 Und sieh durch ihren warmen Guß  
 Die Flut hinunterwallen.  
 Hinträumend wird Vergessenheit  
 Des Herzens Wunde schließen;  
 Die Seele sieht mit ihrem Leid  
 Sich selbst vorüberfließen.

Lenaus letztes Gedicht, 1844